

Wie Eltern ihr Kind beim Übergang von der Schule in die Ausbildung unterstützen können

Erstellt am 10. Dezember 2007, zuletzt geändert am 26. Januar 2010

Günter Thoma

Inhalt

1. [Berufsvorbereitung früher](#)
2. [Berufsvorbereitung heute: Förderung der Ausbildungsreife](#)
 1. [Förderung von Interessen und Wünschen hinsichtlich Beruf und Arbeit](#)
 2. [Ideale Ausbildung definieren](#)
 3. [Vermittlung von Schlüsselqualifikationen](#)
3. [Was Eltern nicht tun sollten](#)

Eltern spielen eine wichtige Rolle bei der beruflichen Orientierung ihrer Kinder – das galt früher und das gilt heute. Daran hat sich nichts geändert. Was sich verändert hat, ist der Inhalt der Rolle, denn Eltern können immer weniger ihren Kindern sagen und vorleben, was sie werden sollen.

1. Berufsvorbereitung früher

Früher waren Eltern für ihre Kinder häufig die beruflichen Vorbilder. Das heißt, um es in einem Bild auszudrücken, der Sohn fing oft dort an zu arbeiten, wo der Vater bereits tätig war. Oder die Eltern setzten einen Rahmen, innerhalb dessen die [Berufswahl](#) des Kindes stattfand, indem sie Orientierungskriterien vorgaben und bestimmten so über die weitere Zukunft des Kindes. Diese traditionelle Rolle der Eltern greift immer weniger. Einerseits hat sich die berufliche Orientierung individualisiert, d.h. die Kinder wollen selbst herausfinden, was sie werden möchten. Der Beruf soll sich aus ihren eigenen Wünschen und Interessen ergeben.

Andererseits erlauben die Umbrüche in der Arbeitswelt es den Eltern nicht mehr, den Kindern Ratschläge zu geben. Würden Eltern ihrem Kind zum Beispiel raten: „Suche Dir einen sicheren Beruf.“ Dann lautet die Gegenfrage: „Welcher Beruf ist denn heute noch sicher?“. Schließlich gibt es in fast allen Branchen Beschäftigungslosigkeit und Personalabbau: in der Landwirtschaft wie im Bergbau, in der Industrie wie im Dienstleistungssektor, sogar Staat und Kirche sind keine sicheren Beschäftigungs-Bastionen mehr. Der Rat geht also ins Leere. Oder um noch ein Beispiel zu nennen: Würden die Eltern angesichts des anvisierten Germanistik-Studiums ihres Kindes sagen: „Das ist eine brotlose Kunst. Suche Dir etwas, womit Du später Geld verdienen kannst.“ – dann folgt der Einwand auf den Fuß: „Welche Ausbildung von heute kann morgen nicht eine brotlose Kunst bedeuten?“ Erwerbslose gibt es immerhin in fast allen Berufen.

Darüber hinaus erschweren die Umbrüche in der Arbeitswelt die berufliche Vorbereitung und den Übergang von der Schule in den Beruf in anderer Hinsicht: Alte Berufsbilder verschwinden, neue kommen hinzu und bestehende verändern sich. Der Informationsbedarf ist enorm und wird in den wenigsten Fällen gedeckt. Insofern herrscht unter den Schulabgängern eine Orientierungslosigkeit, was berufliche Inhalte angeht und welcher Beruf zu ihnen passt; der formale Bildungsabschluss garantiert nicht (länger) den Anschluss an

Ausbildung und Arbeit. Es wird zusätzliches Rüstzeug in Form von arbeitsweltnahen Qualifikationen und Kompetenzen erwartet.

Die Ausbildungsanforderungen nehmen zu. Einfache und Routinetätigkeiten werden wegrationalisiert oder ausgelagert. Übrig bleiben qualitativ hochwertige Arbeiten, die hohe Anforderungen an Auszubildende wie Arbeitnehmer stellen und von ihnen die so genannten Schlüsselqualifikationen erfordern. Summa summarum: eine Reihe von notwendigen Voraussetzungen für den Schritt ins Berufsleben sind hinzugekommen, die nicht durch Ratschläge, Vorbildfunktion oder sonstige herkömmliche Unterstützung seitens der Eltern vermittelt werden können.

Fazit: An die Stelle der traditionellen [Berufsvorbereitung](#) muss eine gegenwartsgerechte Förderung der Ausbildungsreife treten.

2. Berufsvorbereitung heute: Förderung der Ausbildungsreife

Ein Hinweis vorab: Eltern sollten bedenken, dass sie weder alles, was nachfolgend dargestellt wird, machen sollen, noch vor allem selbst machen müssen. Deshalb wird in diesem Kapitel oft empfohlen, dass sich Eltern Hilfe von Dritten holen. Die Gründe hierfür liegen auf der Hand: Eltern haben nur begrenzte Zeit zur Verfügung, vor allem wenn beide berufstätig sind; Eltern sind keine Experten auf diesem Gebiet; Eltern und Kind mögen manchmal nicht miteinander über dieses Thema reden können. Ausschlaggebend ist, dass Eltern die Förderung der Ausbildungsreife ihrer Kinder ermöglichen; zweitrangig ist, wer dies tut.

2.1 Förderung von Interessen und Wünschen hinsichtlich Beruf und Arbeit

Beobachten Sie Ihr Kind unter dem Blickwinkel, für welche Themen es sich interessiert, womit es sich gerne beschäftigt, zu was es sich hingezogen fühlt und was ihm wichtig ist. Damit meine ich Inhalte, die der persönlichen und möglichen späteren beruflichen Entwicklung dienen. Sprechen Sie Ihr Kind auf seine Interessen und Wünsche an und bekunden Sie Ihrerseits Interesse daran; bestärken Sie Ihr Kind darin, eigene Interessen weiter zu verfolgen. Überlegen Sie mit ihm, wie es diese Inhalte ausbauen und sich intensiver damit auseinandersetzen kann. Fragen Sie Ihr Kind, was es benötigt, um auf seinem Interessensgebiet voranzukommen und unterstützen es sachgemäß; tun Sie das, ohne in Übereifer zu verfallen oder selbst die Initiative zu übernehmen; bedenken Sie, dass nicht Sie, sondern Ihr Kind der Motor der Entwicklung ist. Greifen Sie Vorschläge, Bitten oder Anfragen Ihres Kindes auf und überlegen mit ihm, wie diese sinnvoll umgesetzt werden können.

Bieten Sie Ihrem Kind an, dass es aus einem berufsrelevanten Interesse oder einem entsprechenden Wunsch eine Projektidee ableiten und diese umsetzen kann, die von Ihnen materiell gefördert wird. Damit signalisieren Sie Ihrem Kind, dass Sie seine selbstbestimmte, interessengeleitete Berufsfindung wünschen und fördern. Indem Ihr Kind ein Projekt auf seinem Interessensgebiet macht, beschäftigt es sich intensiver damit und erfährt dabei, ob es sich auf diesem Gebiet beruflich betätigen will.

Beispiel 1: Spielt Ihr Kind in einer Musikgruppe, die mit dem Gedanken spielt, aufzutreten, könnte eine Projektidee darin bestehen, eine Probe-CD aufzunehmen und diese CD als Werbung zu benutzen. Die Produktion im Studio kostet Geld und könnte von den Eltern unterstützt werden. Ihr Kind würde bei diesem Prozess erfahren, ob es tatsächlich professionell in die Musik einsteigen will oder diese lieber als Hobby weiterführt.

Beispiel 2: Ihr Kind interessiert sich dafür, Mode zu entwerfen. Ermöglichen Sie Ihrem Kind, dass es bei einer Modedesignerin hospitieren kann oder eine solche als Mentorin bekommt, die ihre Entwürfe begleitet. Indem Ihr Kind an eigenen Entwürfen arbeitet, wird es spüren, ob die Lust für diesen Beruf groß genug ist.

Ermöglichen Sie Ihrem Kind die Begegnung mit Menschen, die für es beruflichen Vorbildcharakter haben. Ihr Kind soll Menschen bei ihrer Arbeit erleben, die gerne und mit Lust arbeiten, die aus ihrem Interesse Arbeit gemacht haben, die sich mit ihrer Arbeit identifizieren bzw. die in Bereichen mit Leidenschaft tätig sind, für die sich ihr Kind interessiert. Die Absicht dieser Vorgehensweise ist es, ihr Kind darin zu bestärken, seinen eigenen beruflichen Weg zu gehen und eine zusätzliche Motivation aus der Begegnung mit Vorbildern zu ziehen.

Ermöglichen Sie Ihrem Kind, Praktika zu machen bzw. zu jobben, um Berufs- und Arbeitsfelder kennen zu lernen, zu erfahren und so sich möglicherweise für einen Bereich näher zu interessieren.

Halten Sie Ihr Kind dazu an, sich ehrenamtlich zu betätigen oder in schulischen wie außerschulischen Projekten mitzuwirken. Es gibt viele Lebens- und Arbeitsbereiche, in denen man tätig werden kann und die man häufig nicht kennen lernt, weil sich die Schule wie andere Träger der Berufsorientierung häufig auf die konventionellen Bereiche des herrschenden Wirtschaftslebens beschränken. Nichts desto weniger sind sie da und junge Menschen sollen wissen, dass es sie gibt.

Erstellen Sie eine Liste von Personen, die Sie kennen und die bereit sind, ihrem Kind ihre Arbeit vorzustellen – sei es im Gespräch, sei es durch einen Besuch am Arbeitsplatz oder sei es durch ein Praktikum.

Suchen Sie eine Schule für Ihr Kind aus, die die Berufsvorbereitung groß schreibt und diese in den Lehrplan bzw. Unterricht integriert hat. Sollte die Schule Ihres Kindes das nicht anbieten oder gar vernachlässigen, dann drängen Sie mit anderen Eltern darauf, dass die Schule diesen Mangel behebt. Es ist Ihr gutes Recht, denn einerseits ist die Fachwelt sich darüber einig, dass die Berufsorientierung als eines der wichtigsten Themen in die Schule gehört und andererseits können Sie als Eltern unmöglich die Förderung der beruflichen Interessen sowie der Ausbildungsreife alleine meistern.

Falls Ihr Kind auf die Förderung von Interessen und Wünschen nicht reagiert oder Interessen und Wünsche schwer oder nicht erkennen lässt, dann sollten Sie auf standardisierte berufliche Testverfahren zurückgreifen, die von Wünschen, Interessen und Fähigkeiten eine individuelle Bestandsaufnahme machen und diese berufsbezogen analysieren. (Beispiele für solche Testverfahren finden Sie im Internet unter: www.geva-institut.de , www.profilingportal.de , www.fitforthejob.de).

2.2 Ideale Ausbildung definieren

Haben sich Wünsche bzw. Interessen ergeben, so ist als nächstes von Ihrem Kind mit Ihrer Unterstützung eine Prioritätenliste zu erstellen. Der Sinn einer Prioritätenliste besteht einerseits darin, Klarheit über den primären Wunsch zu gewinnen, den man umsetzen will, andererseits erlaubt sie den Rückgriff auf Alternativen, wenn sich der erste Wunsch partout nicht verwirklichen lässt. Je nachdem wie konkret der primäre Berufswunsch ist, kann man sich jetzt um Ausbildungsinformationen kümmern. Ist das Interesse erst allgemein formuliert,

beispielsweise „Mode“, so ist erst herauszufinden, was genau das Kind mit Mode tun will: Mode entwerfen, Mode schneiden, über Mode schreiben, Mode verkaufen, Modeveranstaltungen organisieren, Modekataloge machen, usw. Ist das geklärt, identifiziert man die dazu passende Ausbildungsmöglichkeit.

Neben dem Ausbildungsinhalt bestimmen weitere Faktoren die Entscheidung für eine Ausbildung. Dazu gehören das betriebliche Umfeld, die Kollegen, das Verhältnis zum Ausbilder, die Sparte oder Branche, in dem die Ausbildungsorganisation tätig ist sowie deren Örtlichkeit und Größe. Der künftige Auszubildende sollte sich mit diesen Faktoren auseinandersetzen und sich über seine Vorlieben im Klaren werden.

2.3 Vermittlung von Schlüsselqualifikationen

Bei der Vermittlung dieser Qualifikationen ist entscheidend, dass sie nicht abstrakt vorgetragen, sondern praktisch eingeübt werden. Ansonsten mag Ihr Kind aufsagen können, was unter dieser oder jener Qualifikation zu verstehen ist und warum sie wichtig ist, beherrschen tut es sie aber deswegen noch lange nicht. Genauso wichtig ist es, diese Qualifikationen vorzuleben und sie nicht einseitig vom eigenen Kind einzufordern. Unter Schlüsselqualifikationen werden hier verstanden: „Eigeninitiative“, „Unternehmensgeist“ sowie „Problemlösungsdenken“.

Eigeninitiative ist der persönliche innere Antrieb bzw. die Fähigkeit, etwas aus sich heraus zu tun, ohne von Dritten aufgefordert werden zu müssen. Diese Eigenschaft entwickelt sich, wenn es Jugendlichen gewährt wird, Zielen nachzugehen, mit denen sie sich identifizieren oder ihren eigenen Interessen oder Wünschen zu folgen. Das eigene Interesse ist Motivation genug, von sich aus aktiv zu werden. Wollen Eltern die Eigeninitiative ihrer Kinder fördern, dann können sie das am besten tun, indem sie die Interessen und Wünsche der Jugendlichen sowie deren Umsetzung fördern.

Des Weiteren können die Eltern die Eigeninitiative ihrer Kinder dadurch fördern, dass sie selbst eigeninitiativ sind. Wie so viele Eigenschaften alleine dadurch aufgenommen werden, dass Kinder sie bei anderen sehen, so können Kinder auch die Eigeninitiative ihrer Familie in diesem Sinne „abschauen“.

Unternehmensgeist ist eine Haltung, die sich Ziele setzt und diese umsetzt; die durch ein Tun eine Veränderung bzw. Verbesserung eines bisherigen Zustands herbeiführen will. Unternehmensgeist ist die Lust, ein Problem in den Griff zu bekommen und eine Sache ins Rollen zu bringen. Unternehmensgeist wird wie Eigeninitiative am besten dadurch vermittelt, indem das Kind seine eigenen Interessen entwickeln, ausprobieren und umsetzen kann. Des Weiteren lässt sich Unternehmensgeist einüben, wenn Kinder in der Familie damit aufwachsen, d.h. wenn Eltern dies vorleben und Kinder dies abschauen und nachahmen können. Wenn die Familie Aktivitäten gemeinsam plant und durchführt, Projekte wie Abenteuerurlaube ausheckt, an unternehmerischen Vorhaben in einem Verein oder im Stadtteil teilnimmt oder sonstige unternehmerische Elemente in den Alltag zu integrieren vermag, dann werden die Kinder unternehmenslustig.

Während bei Unternehmensgeist das WAS im Mittelpunkt steht, ist es bei *Problemlösungsdenken* das WIE. Probleme lösen können und wollen – das ist die Eigenschaft, die die Arbeitswelt von Arbeitnehmern zunehmend erwartet. Wie lässt sich diese Eigenschaft vermitteln bzw. zumindest eine Ahnung davon und Erfahrung damit ermöglichen? Zunächst einmal kann die Ausgangslage nicht besser sein: Kinder sind von

Natur aus neugierig und wollen wissen, wie etwas funktioniert. Diese [Neugierde](#) gilt es zu erhalten, indem dieser Trieb nicht unterdrückt wird, sondern altersgemäß gefördert wird.

Eltern können die Einübung bzw. Ausprägung von Problemlösungsdenken unterstützen, indem sie ihrem Kind Aufgaben übertragen und es die Lösung erarbeiten lassen. Das gilt auch für alltägliche familiäre Themen wie zum Beispiel kostengünstiges Einkaufen organisieren. Warum nicht die Kinder am Lösungsprozess beteiligen? Darüber hinaus können Eltern ihrem Kind altersgemäße, individuelle Probleme vor- bzw. aufgeben – sei es in einer Phase beispielsweise mit kniffligen Gesellschaftsspielen und in einer anderen beispielsweise das Reparieren des platten Reifens oder der Gangschaltung am eigenen Fahrrad.

3. Was Eltern nicht tun sollten

Eltern sollten nicht die problembeladene Situation ihrer Kinder am Übergang Schule – Beruf verschärfen, indem sie mit wachsender Ungeduld und zusätzlichem Druck reagieren. Solche Reaktionen helfen dem Jugendlichen nicht, sondern erhöhen nur seinen Stress. Bedenken Sie bitte, dass in den meisten Fällen das Problem des Übergangs nicht im Jugendlichen, sondern im Ausbildungsmarkt liegt. Nehmen Sie Ihrem Kind die [Berufsentscheidung](#) nicht aus der Hand. Angesichts der Individualisierung in Beruf und Leben misslingen solche Versuche gleich oder werden später vom eigenen Kind revidiert – verbunden mit dem bitteren Beigeschmack, unnötig Zeit vertan zu haben. Liefern Sie Ihr Kind nicht selbstlos dem Arbeitsmarkt aus, indem Sie es dessen vermeintlichen Sachzwängen unterordnen. Wie viele Menschen müssen später im Leben sagen, sie wären lieber was anderes geworden und durften es nicht? Wie viele Menschen würden ein Königreich dafür geben, einer Tätigkeit nachzugehen, mit der sie sich identifizieren könnten und die sie aus ihrem schalen Alltag herausholen würde? Wie viele Menschen sind hinter ihren Möglichkeiten zurück geblieben? Wie viele Menschen müssen feststellen: sie sind alles mögliche geworden, nur nicht sie selbst?

Sie als Eltern können dazu beitragen, dass mit der individuellen Förderung der Ausbildungsreife der Samen gelegt wird, der Ihrem Kind dieses Schicksal erspart.

Autor

Günter Thoma, geboren 1961, verheiratet, zwei Kinder. Studium der Ökonomie. Auslandsstudium an der University of Michigan/USA zum Thema „Zukunft der Arbeit“. Aufbau von Strukturen gegen Jugendarbeitslosigkeit in Thüringen nach der Wende. Seit 1998 Geschäftsführer der Deutschen BP Stiftung, die in Nordrhein-Westfalen Programme gegen Jugendarbeitslosigkeit und zur Verringerung der Kluft zwischen Schule und Arbeitswelt fördert. Veröffentlichungen und Vorträge zu den genannten Themen sowie Lehrbeauftragter an der Katholischen Hochschule für Sozialarbeit in Berlin.

Adresse Deutsche BP Stiftung

Wittener Str. 45

44789 Bochum

Tel. 0234-3152498

Guenter.Thoma@de.bp.com